

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Kath. Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Pfarrhelfertagung der Katholischen
Militärseelsorge – Mittwoch der 4. Fastenwoche – 9. März 2016,
17:30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 49,8–15;
Joh 5,17–30.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer,
liebe Angehörige der Katholischen Militärseelsorge,
liebe Gemeinde.

I.

„Barmherzigkeit“ lautet das Stichwort dieses Heiligen Jahres, das wir seit dem 8. Dezember 2015 begehen. Barmherzigkeit trifft, wie es das Wort selbst sagt, unser christliches Herz. Barmherzigkeit ist die Mitte der Kirche. Sie hat zu tun mit dem weiten Herzen Gottes, in das sich unser eigenes menschliches Herz umformen soll, das oft von Enge, Angst, Machtgelüsten, Abschottungstendenzen, Abgrenzungen und anderen Versuchungen bestimmt ist. Nicht umsonst kennt das Alte Testament für die Beschreibung der Mitte des Menschen das Herz. Aus diesem Herzen kommt die Barmherzigkeit, die in ihrer hebräischen Sprachwurzel mit der Bedeutung des Wortes für „Mutterschoß“ identisch ist, dem Symbol schlechthin für die Liebe zum Leben, die Liebe zum Neuen, die Liebe zum Sich-Verschenken, die Liebe unbedingter Nähe zum anderen und die Liebe als Hingabe.

Barmherzigkeit hat eine kreative, schöpferische Kraft, wie das Herz eines jeden Menschen, das – so würden wir Christen sagen, immer mehr lernen soll, im Herztakt Jesu zu schlagen – offen ist für Neues, im besten Sinne des Wortes „Zeitgenossenschaft“ übt, in der Gegenwart Gottes lebt und davon durchdrungen ist, allen Menschen Gott selbst nahe zu bringen. Gerade die Fastenzeit im Zugehen auf Ostern lehrt uns, immer wieder zu solchen Wegen umzukehren. Darum steht dieses Wort für ein wesentliches Kennzeichen der Fastenzeit, die wir leben. Sie ist die Einladung, sich neu auf Gott auszurichten, sich sprichwörtlich das Herz um-

drehen zu lassen, um umzukehren zur wahren Mitte. Dabei ist die Barmherzigkeit nicht nur für die Schönwetter-Perioden des Lebens zuständig, sondern besonders für die Krisen, das Dunkle, das Durchschüttelnde, für das, was unsere Ausrichtung neu formt und formiert. Wir erleben das seit Monaten an den vielen Geflüchteten, Asylbewerbern und Migranten, die zu uns kommen. Wir sind ohnmächtige Zuschauer grauenhafter Kriege und religiöser Exzesse, die im Namen Gottes das Gegenteil dessen, was Barmherzigkeit ist, praktizieren. Die vielen Hungernden, die vielen von Krieg und Terror Bedrohten, die vielen Ermordeten und Toten sind Zeichen, dass Menschen die Barmherzigkeit mit Füßen treten. Und doch gibt es so viele, die die Barmherzigkeit schlicht üben. Wir erfahren es an vielen, auch an uns, durch deren selbstlose Hilfe für die Flüchtenden und Migranten.

II.

Gerade hier wird deutlich, dass die Barmherzigkeit aber nie ohne die Gerechtigkeit auskommen kann. Ein altes Wort sagt: „Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter aller Auflösung; Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit macht hart und kalt.“ Darum gehört zur Barmherzigkeit als der Einladung zu einer Kultur des Herzens, der Offenheit und der Annahme eines jeden Menschen um seiner Würde willen eine Kultur des Rechts im Sinne von Ausrichtung auf die hohen Güter des Lebens, auf die Normen, die das Zusammenleben aller zu gestalten helfen, also auf jene Ziele, auf die wir uns gemeinsam verständigen müssen, um in einem geordneten sozialen Miteinander, das ebenso auch für die Kirche gilt, leben zu können.

Im Zugehen auf Ostern und auf das Geheimnis von Leben, Leiden, Sterben, Tod und Auferstehung Christi, also auf das Geheimnis unserer Existenz, sehen wir Christen genau hier, wie Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zusammenkommen. Überall da, wo wir Menschen selbst die Brücke zu Gott abgebrochen haben oder gar nicht erst betreten wollen, gibt es die Barmherzigkeit schon, nämlich im Kreuz Jesu, sprich: in ihm selber und in seinem Tun aus Liebe und Barmherzigkeit für uns. So richtet Gott uns in Jesus wieder auf und macht uns zu Menschen, die erfahren dürfen, was uns als tiefe Sehnsucht in unser Herz gegeben ist, nämlich ein Leben mit einem weiten Herzen, das Gott auf die Menschen ausrichten will.

Hier öffnet sich eine Perspektive, die mit einem Lebensziel zu tun hat, das nicht Wenigen in seiner Radikalität immer mehr aus dem Blick gerät: das Endgericht, also jene letzte Instanz der Verantwortung für unser menschliches Leben, die wir, weil wir von Gott als freie, verantwortungsfähige und -bewusste Menschen geschaffen worden sind, im Blick haben müssen.

Im Endgericht werden wir erfahren, wie es um den rechten Weg Gottes mit uns Menschen – einzeln und in Gemeinschaft – bestellt ist, aber zugleich von seiner überfließenden Gerechtigkeit umarmt zu sein, nämlich von seiner unbedingten Zuwendung zu uns Menschen. Gerade hier sehen wir, dass die Rede von der Barmherzigkeit, die zu einer kraftlosen und leeren Zauberformel verkommen kann, ihre religiös motivierende Kraft dann verliert, wenn darunter einzig und allein ein zwischenmenschlich humanitäres Tun verstanden wird und dann Gefahr liefe, zu einer Gnade nach Gutsherrenart zu werden. Am Ende wird es Gottes umarmende Liebe sein, die uns ausrichtet und zugleich ganz ernst nimmt. Gott setzt uns ins Rechte. Das ist seine wahre Barmherzigkeit, weil seine hingebungsvolle, kreative und schöpferische Liebe, die uns immer wieder als neue Menschen will, voraussetzungslos, aber nicht blind ist. Da, wo es um das Rechte geht, braucht es unsere Umkehr, die wir in dieser Fastenzeit einüben können. Zugleich dürfen wir erfahren, dass uns dieser Weg nichts kostet, weil wir ganz von der Barmherzigkeit Gottes, seiner Liebe und Hingabe, von dem, was Jesus in seinem Kreuz und in seiner Auferstehung für uns austrägt, umfassen sind.

III.

Aus dieser Perspektive müssen wir dafür aufmerksam sein, welche Bedeutung unser alltägliches Leben vor dem Tod, d. h. unser Handeln im Alltag, für unser Leben über den „Todes-tag“ hinaus hat. Gott, der immer mit uns zusammen sein will und uns auch in unserem Sterben und Tod nicht in das Nichts und die Vergessenheit hinein entlässt, erinnert uns daran, wie wir im Glauben und in fester Zuversicht auf die Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zugehen können, wissend, dass das Wesentliche unseres Weges und unserer Geschichte erhalten bleibt. Das ist Gottes große Barmherzigkeit, seine Zusage, uns neu zu schaffen und auf ewig bei sich zu haben. Darum ist das wunderbare hebräische Wort für „Barmherzigkeit“, das eben an den „Mutterschoß“ erinnert, so heilvoll und wahr, erinnert es doch auch an ein Psalmwort, das da sagt: „Selbst wenn eine Mutter ihr Kind vergäße, ich vergesse dich nicht!“ Und welche Mutter vergisst schon ihr Kind? Ich kenne keine, und wenn es eine gibt, dann gehört sie zu den wenigen erschreckenden und schrecklichen Ausnahmefällen. Hier wird also von einer Bedeutung unseres Tuns heute für unser Leben im Morgen Gottes geredet, das uns unbedingt einlädt, barmherzig zu leben.

IV.

Unter den Aufgaben, für die die Katholische Militärseelsorge heute steht, hat die Unterstützung von Soldatinnen und Soldaten und aller, die dem Frieden dienen, die oberste Priorität.

tät. Der Frieden, so weiß es die Heilige Schrift, ist ein Werk der Gerechtigkeit, die ohne Barmherzigkeit, so dürfen wir anfügen, nicht auskommt. Darum braucht es eine Willkommenskultur für die Menschen, die zu uns kommen, wenn sie aus Not und Bedrängnis, aus Verfolgung – denken wir nur an die unzähligen verfolgten Christen, so viele wie fast nie in der gesamten Geschichte! –, aus Hunger und Elend kommen. Diesem Werk der Barmherzigkeit und unserer Willkommenskultur ist zugleich das Werk der Gerechtigkeit und damit eine kluge Rechtskultur an die Seite zu stellen, die zu verhindern trachtet, dass mit dieser Barmherzigkeit und Willkommenskultur Missbrauch getrieben wird, zugleich aber immer ein Zeichen von Großzügigkeit, von Nicht-Abschottung und von Nicht-Enge gesetzt ist. Gerade indem wir beides klug zusammendenken und als Christen so ethische Grundlagen für ein soziales Handeln im Alltag schaffen, zeigt sich noch einmal, wie das Einander von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, das sich in unserem Tun und Handeln abbildet, für uns gewiss ist. Denn niemals ist Gottes Barmherzigkeit ungerecht und seine Gerechtigkeit niemals unbarmherzig. In seiner Liebe vermag Gott diesen oft scheinbaren Gegensatz aufzuheben. Er fällt in Jesus Christus, mit seinem Tod und seiner Auferstehung, also mit seiner Liebe und Hingabe und seiner schöpferischen Kraft, zusammen.

V.

Das bedeutet für den Alltag, die Werke der Barmherzigkeit zu üben:

- Es heißt, die Menschen, die anders sind als wir, ob es sich nun um ihre Hautfarbe, ihre Lebensart oder ihren Glauben handelt, anzunehmen und keine Scheu vor ihnen zu haben. Es bedeutet, den Fremden in seinem eigenen Herzen zu segnen und sich von ihm segnen zu lassen. Barmherzigkeit, die gerecht ist, begegnet dem anderen, dem Fremden, dem, was möglicherweise Angst und unsicher macht, mit einem schwesterlichen und brüderlichen Blick.
- Viele, die zu uns kommen, sind arm. Viele, die mit uns leben, sind ebenso arm. Hier in unserer Ruhrregion begegnen sie einem Tag für Tag auf Schritt und Tritt. In der Betreuung der alten Menschen begegnen wir den existenziell Armen genauso wie in den Kindern aus prekären Lagen, den Jugendlichen und Erwachsenen, denen ein verlässliches Auskommen fehlt. Hier Barmherzigkeit zu üben, bedeutet nicht, eine herablassende Geste auszuüben, sondern – geprägt durch das Beten und im Hören auf Gottes Wort – die Freundschaft mit den Armen zu pflegen und so einen Dienst am alltäglichen Frieden zu tun und damit ein wichtiges Bemühen zu verwirklichen, nämlich eine Gemeinschaft ohne Grenzen und Mauern zu sein. Barmherzigkeit und Gerechtig-

keit kommen da zusammen, wo jeder von uns sagen kann: Wir kennen wenigstens einen Armen, von dem wir sagen: „Das ist mein Freund, meine Freundin!“ Die Armen werden so zu Partnern, eben zu Freunden. Und damit wird Hilfe zum Freundschaftsdienst. Es ist mehr als gerecht, wenn diese Form der Barmherzigkeit dazu führt, auch den Armen zuzutrauen, dass jeder anderen weiterhilft, sei er selbst auch noch so arm. Jeder behält seine Würde. Darin zeigt sich schließlich, dass eben Barmherzigkeit die Sorge um den ganzen Menschen meint. In einer solch umfassenden Sorge und einem solchen Zutrauen liegt die Chance, Menschen auf Dauer aus ihren prekären Situationen und Abhängigkeiten, oft auch Antriebslosigkeiten, herauszuführen. Dann können sie lernen, ihre Talente einzusetzen und müssen sie nicht länger ängstlich verstecken.

- Ich erinnere mich an eine Geburtstagskarte, auf der stand: „Du bist zu alt, um jung zu sterben!“ Schmeichelhaft ist das gerade nicht. Für fast alle Zeitgenossen und -genossinnen ist heute der Umgang mit dem eigenen Alter etwas Besonderes. Viele werden gerne für jünger gehalten als für älter. Dabei beginnt unser Alterungsprozess mit dem Tag und der Stunde unserer Geburt. Darüber hilft auch nicht das sich selbst deutende Wort hinweg: „Jeder ist nur so alt, wie er sich fühlt.“ Die Herausforderung des Umgangs mit dem Alter ist für unsere Gesellschaft eine riesige. Sie muss sowohl gesellschaftlich als auch individuell gelöst werden. Dabei kommt es zu Konflikten, wie wir sie in der Bibel an der Jakobsgeschichte sehen können. Das Alter kann nämlich zu einer Chance werden, aus Erfahrungen und Erkenntnissen zu lernen, bietet es doch Gelegenheit, alles daran zu setzen, nicht altersstarr, sondern lebenserfahren und vertrauenswürdig zu werden. Zugleich ist das Alter jene Zeit, in der viele Menschen, bei aller Weisheit, von der Angst umgetrieben werden, körperlich und auch mental abzubauen. Da wächst die Angst, in den alltäglichen Selbstverständlichkeiten abhängig von anderen zu werden. Es ist, wie schon so oft gesagt, gewissermaßen eine Umkehr an den Beginn unseres Lebens nötig, wo wir als Neugeborene und Kleinkinder abhängig sind von der Barmherzigkeit und dem Erbarmen unserer Eltern und vieler anderer. Manchmal entdecke ich beim Beobachten von Kindern, dass ich mir mein eigenes Alter in Erinnerung rufe und hoffe, sollte ich alt werden, es dann wie ein Kind genießen zu können, voll Vertrauen abhängig versorgt zu werden. Dies ist eine Barmherzigkeit mir selbst gegenüber, die wir individuell und in unserer Gesamtgesellschaft, so glaube ich, üben müssen.
- Für uns alle gibt es so manche Last und auch Lästigkeit im Alltag. Von einem unbekanntem Verfasser stammt jene kleine Geschichte, die erzählt, dass ein kleiner Junge

Folgendes gefragt wird: „Ist diese Last auf deinem Rücken nicht viel zu schwer für dich?“ Er antwortet: „Nein, das ist keine Last, das ist meine Schwester.“ Dieser kleine Junge trägt eine doppelte Last. Zum einen das Gewicht, und zum anderen auch die Verantwortung für seine Schwester. Last ist hier nicht zuerst eine Frage der Zuständigkeit des Gesetzgebers oder der Lästigkeit, sondern eine Frage, wie aus einer Belastung eine Beziehung wird bzw. eine Belastung eine Beziehung begründet. An dieser Stelle muss ich mir jene Frage stellen, die das Evangelium vom barmherzigen Samariter formuliert und die Mitte allen Verstehens der Barmherzigkeit zum Ausdruck bringt: „Wer ist mein Nächster?“ (vgl. Lk 10,25–37) Das ist der Schlüssel, weil der Samariter sich von einem anderen, unter die Räuber gefallenen Menschen anrühren lässt. Dieses berühmte Beispiel von Nächstenliebe beschreibt, wie wir uns die Last von anderen zu eigen machen können und nicht daran zerbrechen müssen, indem wir beruhigt Beziehungen aufbauen und uns an ein wunderbares Wort von Dom Helder Camara halten: „Die Menschen belasten dich. Trage sie nicht auf den Schultern. Schließe sie in dein Herz.“

VI.

Sich im Jahr der Barmherzigkeit auf Gott hin ausgerichtet zu wissen und im alltäglichen Tun den Werken der Barmherzigkeit nachzugehen, kann uns zu einer Schule werden, Gott und den Nächsten neu zu entdecken. Die Barmherzigkeit ist eine ethisch praktische Grundlage für unseren Dienst, den Sie, liebe Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer, für uns in der Katholischen Militärseelsorge in den kleinen und großen Dingen des Alltags, zusammen mit den Pfarrern und den anderen in der Seelsorge Tätigen, vollbringen. Es ist nicht einfach ein Job, sondern ein Dienst der Hilfe an denen, deren Auftrag es ist, den Frieden als Werk der Gerechtigkeit in den Schritten des Alltags zu leben und umzusetzen, eben einen Frieden, der aus der Gerechtigkeit stammt und ganz von der Barmherzigkeit gespeist wird. Hier ist unser Ort als Christen mitten in unserer Gesellschaft, gerade mit unserer Botschaft, die der Würde aller Menschen und dem friedvollen Leben aller dient. Wer so handelt, der nimmt Verantwortung für sich sowie für unsere Gesellschaft wahr und teilt sie mit ganz vielen. Wer so handelt, zeigt, dass Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zusammengehören, weil er groß von Gott und groß vom Menschen denkt und diese Überzeugung in sein Tun übersetzt. Amen.